

Prof. Dr. Eduard Stäuble

Laudatio auf Manfred Bosch

Bodensee-Literaturpreis 1997 der Stadt Überlingen an
Manfred Bosch für sein Werk »Bohème am Bodensee«

Meine Damen und Herren!

Nach der Lektüre dieses Buches war meine erste Empfindung: Stauen. Zunächst beeindruckte mich Äußerliches: Die Stattlichkeit des Bandes (über 600 großformatige Seiten), die reichhaltige Bebilderung (teils nie gesehene Aufnahmen von dokumentarischem Wert) und schließlich die sorgfältige graphische und typographische Gestaltung, die von einem hohen verlegerischen Anspruch zeugt.

Diesen äußerlichen Qualitäten entsprechen die inhaltlichen. In jahrelangen, gründlichen und beharrlichen Ermittlungen hat Manfred Bosch eine immense Fülle von Fakten zusammengetragen, die ein lückenloses Bild der literarischen Landschaft des Bodenseeraumes in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vor uns erstehen lassen. Das Register zählt über zweitausend Namen und Orte. Der Reichtum und die Vielseitigkeit dieses Bildes erstaunt und überrascht selbst den Kenner des literarischen Lebens am See. Neben den berühmten und klangvollen Namen fördert Bosch viele Unbekannte und Vergessene zutage. Mit seinem Werk macht er uns die Vielfalt dieses literarischen Zeitraums bewusst und lässt er uns die internationale Bedeutung des Bodenseeraums als literarischen Brennspeigel einer ganzen Epoche gewahr werden.

Ich erinnere mich, wie vor Jahrzehnten die Frage diskutiert wurde, ob es so etwas wie eine typische und unverwechselbare »Bodensee-Dichtung« gebe. Festredner, denen es mehr auf romantische Idealisierung als auf sachliche Richtigkeit und Wahrheit ankam, pflegten es gelegentlich ohne Hemmungen zu behaupten. Seither hat sich diese Frage längst als akademisch unfruchtbar erwiesen. Es gibt keine eigentliche »Bodensee-Dichtung« (und wo sie es ausdrücklich sein will,

erweist sie sich oft als eher provinziell beschränkt). Wir reden darum schon längst nur noch von Dichtung und Dichtern, von Literatur am Bodensee. Und diese ist von einer derart überwältigenden Vielfalt und Fülle der Erscheinungen, daß sie begrifflich kaum oder überhaupt nicht unter einen Hut zu bringen sind: Wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, so wäre er mit Manfred Boschs »Bohème am Bodensee« endgültig erbracht.

In der Zeit zwischen dem Jahre 800 und dem Jahre 1500 mag man noch eine gewisse Einheit des Stammgefüges und des Weltbewusstseins im Bodenseeraum feststellen. Es war der Stamm der Alemannen, welcher sich rund um den Bodensee angesiedelt hatte. Ihn verbanden die gleiche Sprache, das gleiche Recht, die gleiche religiöse und handwerkliche Kultur. Die Klöster Reichenau und St. Gallen waren die kulturbestimmenden Brenn- und Strahlungspunkte.

Nach dem Mittelalter brach diese Einheit mehr und mehr auseinander. Politische, konfessionelle, historische Trennungen machten sich an Stelle des Verbindenden immer stärker bemerkbar. Mochten zwei Minnesänger diesseits und jenseits des Sees noch aus demselben Weltbewusstsein und aus derselben gesellschaftlichen Haltung heraus ihre Minnelieder gesungen haben, so löste sich mit der Zeit dieses Einheitliche in eine Vielfalt der literarischen Erscheinungen auf.

Vor allem zwischen den Jahren 1900 und 1950. Durch den Mittelalter- und Mystikkult, den Droste- und Scheffekult hat die Gegend um den See eine romantische Verklärung erfahren, die auf die literarische Welt eine gewisse Anziehungskraft ausübte. Manfred Bosch spricht von einem »kulturellen Wanderungsgewinn«, der sich seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert beobachten lässt.

Ohne Zweifel hat die Landschaft selber ihren Teil zu dieser Entwicklung beigetragen. Nicht nur galt sie als eine der schönsten Deutschlands, sie bot auch einen attraktiven Kontrast zur verstädterten und industrialisierten Gesellschaft und lockte gerade dadurch auch viele literarische Siedler an. Für viele wurde sie vor und nach den beiden Weltkriegen zu einem Zufluchtsort vor den Unbilden der politischen Geschichte.

Der Bodensee liegt in einem ausgeprägten Schnittpunkt zwischen Nord und Süd, Ost und West. »Am Bodensee heimisch werden«, hat

Eduard Reinacher einmal geschrieben – auch einer, der zur Bohème zwischen Konstanz und Überlingen gehörte – »am Bodensee heimisch werden, heißt den Sinn der Himmelsrichtungen begreifen.« (Mit seinem humoristischen Roman »Bohème in Kustenz« – womit Konstanz gemeint war – hat Reinacher übrigens einen nicht unwesentlichen Anteil an Manfred Boschs Buchtitel »Bohème am Bodensee«.)

Über die Kreuzwege dieser Landschaft drang Fremde befruchtend und anregend ins Heimatliche ein; in der ländlichen Peripherie begegneten sich die Ausläufer der Metropolen; die Avantgarde siedelte sich inmitten der Tradition an; die Anarchie ließ sich unter der bürgerlich geordneten Gesellschaft nieder; und das Progressive entfaltete sich neben dem Konservativen.

Der Bodenseeraum füllte sich in jenen Jahrzehnten mit einem Widerschein europäischen Geistes. Wie ein großer Magnet zog der See nicht nur die Wasser aus allen Himmelsrichtungen an, sondern auch die geistigen und künstlerischen Strömungen. So wurde diese Gegend in der ersten Jahrhunderthälfte – wie Manfred Bosch sagt – zu »einer der vielfältigsten und schillerndsten Kulturprovinzen im deutschen Raum«. Manche der zahlreichen Autorinnen und Autoren, die auf mehr oder weniger zufälliger Durchreise an diesem Schnittpunkt vorbeikamen, wurden in dieser Landschaft vom Gefühl ergriffen: Hier ist gut sein, und fassten den Entschluss: Hier will ich meine Hütte bauen, hier will ich mich niederlassen. Tatsächlich ist der weitaus größere Teil der Dichterinnen und Dichter, die zwischen 1900 und 1950 mehr oder weniger lange hier am See wohnten und arbeiteten, nicht am See geboren und aufgewachsen. Nur wenige von ihnen sind der Ureinwohnerschaft des Bodenseegebietes zuzuzählen. Viele von ihnen gaben nur ein kürzeres oder längeres Gastspiel am See. Es war ein Kommen und Gehen. Auch so besehen hatte das literarische Leben am See etwas Bohémienhaftes an sich.

Um nur ein paar Beispiele zu nennen:

Ernst Scheurmann, der unruhige Weltenwanderer und Verfasser des berühmten »Papalagi«, kam aus Hamburg und lebte nur zeitweise auf der Höri.

Hermann Hesse kam von Basel für acht Jahre nach Gaienhofen, schrieb hier die Novelle »Unterm Rad« und den Roman »Gertrud«,

bevor er zum erstenmal von seiner Indiensehnsucht erfasst wurde. Die bäuerliche Schäferidylle erwies sich für den unruhigen Geist als Irrtum; das »Gaienhofener Leben« blieb eine Episode.

(Ganz im Gegensatz etwa zu Ludwig Finckh, der 1905 seinem Freund Hermann Hesse in die idyllische Abgeschiedenheit des Bodensees gefolgt war. Für Finckh wurde es eine Lebensheimat. Er starb hier im hohen Alter von 87 Jahren.)

Rudolf Borchardt, Kaufmannssohn aus Königsberg, heiratete in Horn bei Radolfzell die Bremerin Marie Luise Voigt. Die beiden verbrachten ein halbes Jahr auf der Höri. Ein Besuch auf der Mainau regte Borchardt zu einem großgedachten Essay an. »Rings um den See herum« – mit diesen Worten beginnt der Aufsatz – »fühlt man beständig ein dumpfes Bestreben der Landschaft, etwas zu erreichen, was zu erreichen ihr nie völlig zu gelingen scheint. Es ist eine Landschaft des Überganges: der Norden, halb satt von südlichen Elementen, begehrt irgendwo einmal ganz aufatmend Gestalt zu werden und die letzte Fülle seiner Möglichkeiten zu kosten.« Der wundervolle Essay, der den Bodensee als nördlichsten Ausläufer Italiens und die Mainau als Isola Bella erscheinen lassen sollte, ist leider, wie Borchardts kurzer Aufenthalt am See, Fragment geblieben.

Der unstete Emil Strauss kehrte von seinen Wanderungen mehrmals an den Bodensee zurück: 1891 weilte er in Gailingen und in Meersburg, 1896 in Ludwigshafen, 1902 in Bernrain bei Emmishofen, 1904 in Überlingen, und 1945, nach dem Krieg, gewährte ihm Wilhelm Schäfer, der sich 1918 auf der Sommerhalde bei Überlingen niedergelassen hatte, vorübergehend Unterkunft.

Aus dem blockierten Berlin kommend, wurde Günther Weisenborn 1948 für drei Jahre im Dörfchen Engelwies bei Meßkirch ansässig. Dort arbeitete er an einer umfassenden Darstellung des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Dann zog er als Dramaturg zu den Kammerspielen nach Hamburg.

Theodor Plivier hatte eben sein berühmtes Buch »Stalingrad« veröffentlicht, als er 1948 in Meersburg auftauchte, um sich in Wallhausen bei Überlingen niederzulassen. 1951 begann er sich dort ein Häuschen zu bauen, das er aber nie beziehen sollte. Schon 1952 verließ er Wallhausen wieder und zog ins Tessin.

Und das wohl merkwürdigste Beispiel: den schönsten und zauberhaftesten, weltberühmten Bodenseeroman – »Der liebe Augustin« – schrieb Horst Wolfram Geissler, der überhaupt nie längere Zeit am See gelebt hat.

Eine engere Beziehung zur Landschaft des Bodensees hatten hingegen die Brüder Ernst und Friedrich Georg Jünger. Es war Ernst Jünger aus Hannover, der anlässlich eines Gesprächs mit Leopold Ziegler den Bodensee entdeckte. 1936 bezog er das »Weinberghaus« auf der Überlinger Rehmenhalde. 1939 – er hatte eben mit der Niederschrift des Buches »Auf den Marmorklippen« begonnen – verzog er sich aber wieder in die Nähe von Hannover: weil der Bodensee »mit seinen Föhneinbrüchen« und seiner »Verführung zu phäakischer Lebensweise« der schriftstellerischen Arbeit nicht günstig war.

Seit 1937 weilte Friedrich Georg Jünger oft bei seinem Bruder im »Weinberghaus« zu Besuch. 1941, nachdem er die Überlingerin Citta Weickardt geheiratet hatte, zog er endgültig in ihr Haus am Bodensee ein und entfaltete hier bis zu seinem Tode 1977 sein reiches lyrisches und erzählerisches Schaffen.

Die Brüder Jünger sind ein bezeichnendes Beispiel für die gegensätzlichen Wirkungen, die die Bodenseelandschaft auf Autoren ausüben kann:

Ernst Jünger liebte zwar »die heitere Fülle, die Aufgeschlossenheit des süddeutschen Bodens«, wie er einmal an Bruno Goetz schrieb; aber im nördlichen Hannover schien ihm doch »die Luft bekömmlicher und damit der Produktion günstiger. Sie sind ja in der glücklichen Lage, am schönen See den Föhn nicht zu spüren, wie ich es tat.«

Kritischer äußerte sich der dänische Arbeiterdichter Martin Andersen Nexö, der Anfang der Zwanziger Jahre auf der Reise zu einem Erholungsaufenthalt in Italien unterwegs war und sich dann zunächst in Unteruhldingen, später in Allensbach niederließ. Schon im Frühjahr 1930 kehrte er aber wieder in seine dänische Heimat zurück. – Die besten Erinnerungen scheint er nicht mitgenommen zu haben, hat er doch, auf seine Bodenseezeit zurückblickend, geschrieben: »In den kleinen Ansiedlungen am See und auch in Konstanz wohnten eine Menge Künstler und Schriftsteller, und sie alle verfluchten diesen

Landstrich wegen seines feucht-milden Klimas, das die Menschen ihrer Energie beraubt. »Nehmen Sie sich vor der Bodenseefaulheit in acht und machen Sie sich rechtzeitig davon«, warnten sie Morten (Morten ist die Hauptfigur in Nexös Roman »Morten der Rote«), aber sie selber vermochten sich von der Gegend nicht loszureißen, die sowohl durch ihr Klima als auch durch ihre Bewohner dazu aufforderte, fünf gerade sein zu lassen. Die einzige Energie, die hier unten zu gedeihen schien, war die erotische.« In ähnlichem Sinne äußerte sich der »Simplicissimus«-Redakteur Peter Scher, der nach einer kurzen Meersburger Idylle alsbald wieder nach München entfloh mit den Worten: »Der Bodenseezustand ist der Zustand des seligen Verblödens.«

Rudolf Hagelstange schrieb einmal einen ganzen Aufsatz »Über die Schwierigkeit, am Bodensee zu dichten.« Die literarische Welt hier sei »mehr eine Halbwelt«, und in diesem Landstrich lebten »mehr Dichter und Literaten als Fischer«. Er sprach ironisch von »poetischen Zitronenbäumchen und Bananenstauden«, die hier öffentlich und im Verborgenen blühen. Und wenn einmal ein lyrisches Zitronenbäumchen eine epische Bananenstaude fragte: »Was haben Sie Neues?«, lautete die Antwort meistens: »Ach, nichts. Ein paar neue Bekanntschaften. Hier kommt man ja zu nichts als zu Ansehen.«

Nach mannigfachen Verfolgungen, die sie im Dritten Reich erdulden musste, kam die Bremer Schriftstellerin Tami Oelfken 1942 nach Überlingen. Es war vor allem eine gewisse kleinbürgerliche Enge, die sie hier bedrückte und sie an ihre Freunde schreiben ließ: »Daß ich am Bodensee sesshaft bin, ist meinem Wesen nach unstatthaft. Hier ist für jede geistige wirkliche Arbeit gar kein Klima.« In einem Brief an ihren Verleger Werner Wulff verfluchte sie »den Tag, der mich hierher in dieses vermuffte Nest gebracht hat.«

Eines immerhin erinnerte sie an ihre Bremer Heimat: »Mir wird das Herz ordentlich weit. Wasser! Wasser! Jetzt weiß ich, was mir all die Zeit gefehlt hat. Es war das Wasser! Allein das Wasser ist es, was mir wohltut. Es ist ein gleichmütiges, unbekümmertes Rauschen, es ist der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, es ist das Vegetative, was der Wasserlandschaft anhaftet. Das alles ist die Nahrung meiner Kindheit.«

Ähnlich vom Wasser angezogen fühlte sich auch Friedrich Georg

Jünger. Aus dem Wasser bezog seine Dichtung Anlass und Rhythmus. »Alles Eigentümliche dieser Landschaft«, schrieb er einmal, »vor allem ihre atmosphärische Besonderheit, ist eine Mitgift des Wassers. Wer am See lebt, kann sich dem Wasser nicht entziehen; es übt seine Macht auf ihn, eine in allem Wechsel unveränderliche Gewalt. Mir scheint, daß die Stimme des Wassers das Ohr übt wie keine andere, denn ich kann mich ihr nicht entziehen, und fern und nahe, leise und laut, hell und dumpf rinnt und rieselt sie in das Wachen und in den Traum ein. Es ist die Wiederkehr in ihr, die das Ohr so melodisch beschäftigt, und sie fordert der Vers heraus, der dem Gesetz der rhythmischen Wiederkehr folgt. Ich wünschte wohl, daß dieser Zusammenhang auch dem Leser deutlich werde und daß es mir gelungen ist, etwas von diesem Wassergeist in den Gang und Ton meiner Gedichte zu bringen.«

Dreiunddreißig Jahre lang, von 1925 bis 1958, lebte und arbeitete Leopold Ziegler in Überlingen. Dem Kulturphilosophen von wahrhaft europäischem Rang wurden der See und seine vielgestaltige Landschaft zur leiblichen und geistigen Heimat. Es waren vor allem die zwölf Jahrhunderte deutscher Vergangenheit, die er in der Bodenseelandschaft verkörpert sah. In einem kleinen, aber wohl schönsten Aufsatz, der je über den See geschrieben wurde, verbindet er das Außen mit dem Innen: »Hier beginnt der Deutsche im Namen Gottes zu reden und zu pflanzen, zu bilden und zu bauen, zu dichten, zu singen und zu sinnern, hier setzt sich jeder Fußbreit der sichtbaren Landschaft draußen um in ein Stück Seelenlandschaft drinnen, und wie es den leiblichen Blick unwiderstehlich in die Ferne des Raumes zieht und lockt, so zieht und lockt es den geistigen Blick unwiderstehlich in die Ferne der Zeiten.« – Zieglers Schreibtisch stand am Fenster, täglich der Herrlichkeit der Landschaft zugewandt.

Leopold Ziegler war einer jener vielen, denen die Bodenseelandschaft nicht nur flüchtige Durchgangsgegend blieb, sondern zu einer Heimat wurde, der sie sich eng verbunden fühlten. Zu ihnen gehörten auch Bruno Goetz, Wolfgang Martin Schede, Friedrich Schnack, Wilhelm von Scholz, Ernst Bacmeister und viele andere.

Im schweizerischen Bodenseeraum – zu dem Manfred Bosch auch St. Gallen und Schaffhausen rechnet – waren es Alfred Huggenberger,

Fritz Wartenweiler, Paul Ilg, Emanuel von Bodman, Ruth Blum und Albert Bächtold, Karl Schölly, Heinz Helmerking, Richard B. Matzig, Werner Johannes Guggenheim, Regina Ullmann, Julie Weidenmann und viele andere, die hier lebten und schrieben.

Im Vorarlbergischen treffen wir auf Adalbert Welte, Natalie Beer, Hannes Grabher, Armin Diem und Richard Beitzl. Und hier werden auch zwei Frauen für jeden literarisch Interessierten zur faszinierenden Wiederentdeckung: Paula Ludwig und Grete Jehly-Gulbransson.

Überhaupt überrascht uns das Buch immer wieder mit Entdeckungen wie Alice Berend, Fritz Mühlenweg, Heinrich G. Dikreiter, Max Porzig, Heinrich Ernst Kromer, Elisabeth Rupp, William Becher – um nur andeutungsweise ein paar Namen zu nennen, die zum Teil ungerechterweise der Vergessenheit anheimgefallen sind und erneuter Aufmerksamkeit wert wären.

Namen über Namen, hinter denen sich ein je eigenes Werk und Schicksal verbirgt. Ihnen allen hat Manfred Bosch konzise biographische und interpretatorische Essays gewidmet. Die einzelnen Lebensgeschichten sind Kabinettstücke literarischer Porträtkunst. Sie lesen sich oft wie fesselnde Erzählungen und zeugen für des Autors eigenen schriftstellerischen Rang. Wobei es viel zur Lebendigkeit und zum Profil des Buches beiträgt, daß Bosch durchaus nicht in spröder Wissenschaftlichkeit verharret, sondern immer wieder spüren lässt, wo sein Herz schlägt und daß er sich dann und wann nicht vor einem deutlichen Urteil über einen Autor scheut. Und wenn man auch nicht in jedem Falle wörtlich mit ihm einig gehen mag, so wird man ihm doch immer Fairness und Souveränität im Urteil attestieren.

Es gab Einsiedler und Einzelgänger unter den zahlreichen Autorinnen und Autoren. Aber es kam auch zu vielen Begegnungen unter ihnen. Gegen Vereinzelung und Vereinsamung bildeten sich Treffpunkte hüben und drüben, Künstlerkreise und Künstlerkolonien.

Eine eigentliche Zufluchtsstätte vieler Schriftsteller und Künstler war Ludwig Binswangers Sanatorium »Belle-Vue« in Kreuzlingen. Es wurde zu einem der wichtigsten Orte geistiger und kultureller Begegnungen am Bodensee. Nicht nur unterhielt Binswanger weitreichende Verbindungen zu Schlüsselfiguren des modernen Denkens (wie Edmund Husserl, Max Scheler, Martin Buber und Leopold Ziegler), er

pflegte auch Freundschaften zu vielen Schriftstellern und Künstlern, die nicht selten seine Patienten waren. Während des ersten Weltkrieges begaben sich René Schickele, der Romancier Otto Flake und der Pazifist Leonhard Frank in den Schutz der Heilanstalt, um sich einem Stellungsbefehl zu entziehen oder sonstwie dem Krieg zu entkommen. Gustav Gründgens, Ernst Ludwig Kirchner und Carl Sternheim zählten zu Binswangers berühmten Patienten. Auch Rudolf Alexander Schroeder und Eduard Spranger waren regelmäßige Besucher im Hause Binswanger. Und Norbert Jacques hat, als er auf Schloss Gaisberg, dem ehemaligen Sitz der Kreuzlinger Äbte, wohnte, Binswangers »Belle-Vue« mit seinen selbstgezüchteten Kochkürbissen beliefert.

Eine Künstlerkolonie besonderer Art bildete sich in den Zwanziger Jahren um den gelernten Kupferschmied und Schriftsteller Karl Raichle in Urach. Um ihn, den Sozialrebell, sammelte sich in den Jahren 1919 bis 1931 eine Schar von anarchistischen, proletarisch- und christlich-revolutionären Kämpfern an, wie sie typisch waren für die aufgewühlte und prekäre soziale Lage der Weimarer Zeit. Leute wie Gusto Gräser, Gustav Nagel, Erich Schairer, Erich Mühsam, Erich Weinert und Ernst Glaeser weilten immer wieder besuchsweise oder für längere Zeit in Urach. Einer der berühmtesten und treuesten Gäste war Johannes R. Becher, der expressionistische Dichter und spätere Kultusminister der DDR, der den Bodensee einmal seine »innersteinnigste Heimat« genannt hat.

Schweizerischerseits sind auch Uttwil und Kesswil zu Treffpunkten geworden. In Uttwil hat sich 1917 der belgische Architekt und Gestaltungskünstler Henry van de Velde angesiedelt und zahlreiche Besucher wie Carl Sternheim, Pamela Wedekind, Annette Kolb, Erika und Klaus Mann und Norbert Jacques angelockt.

In Kesswil waren es Pfarrer Jakobus Weidenmann, der den Religiösen Sozialisten nahestand, und seine Gattin, die Dichterin Julie Weidenmann, die zahlreiche enge Verbindungen mit Autoren pflegten, auch später in St. Gallen, so zum Beispiel mit Gregor Gog, dem sie Obdach gewährt hatten nach seiner Flucht »aus dem Lande der Hitler und Henker« (Eintrag im Gästebuch), mit dem Dramatiker Werner Johannes Guggenheim, mit Carl Bernoulli und Hans Reinhart, mit

Carl Sternheim, mit dem Allensbacher Maler Otto Marquard und insbesondere mit Fritz und Hedwig Mauthner.

Die Mauthners ihrerseits hatten 1909 das »Glaserhäusle« in Meersburg erworben und verbrachten hier ihre glücklichste Lebenszeit. Für viele Freunde führten sie ein gastfreundliches offenes Haus. Von Fritz Mauthners Buch »Der letzte Tod des Gautama Buddha« sagt Manfred Bosch, es sei »wohl eines der schönsten und ergreifendsten Bücher, die je an den Ufern des Bodensees geschrieben wurden«.

Zur Keimzelle der legendären Überlinger Künstlerszene wurde das »Haus Regenbogen« auf der Rehmenhalde, das 1923 von Robert Binswanger, einem Sohn des Kreuzlinger Psychiaters, erworben worden war. Robert Binswanger war verheiratet mit Margarete Goetz, einer Schwester des baltischen Schriftstellers Bruno Goetz, der das Haus übernahm, als die Binswangers ins Tessin zogen. Werner Bergengruen war oft zu Gast auf der Rehmenhalde, und ein paar Züge der geliebten Stadt Überlingen haben in seine Erzählung »Das Hornunger Heimweh« Eingang gefunden. Während der Jahre des Dritten Reichs versammelte sich im Hause Goetz ein Kreis unbotmäßiger und politisch unzuverlässiger Intellektueller, die der nationalsozialistischen Ideologie gegenüber resistent geblieben waren. Der Überlinger Kreisleiter der NSDAP soll einmal gesagt haben – so überliefert es Erich Kuby, der während der Kriegsjahre in einer Mansarde der Rehmenhalde gelebt hat – : »Man braucht nur einen Zaun drumherumzuziehen, dann ist das KZ fertig.«

Diese vielfältige und feinmaschige, anregende und befruchtende Vernetzung der Dichter und Denker rund um den Bodensee in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ist ein einzigartiges kulturgeschichtliches Phänomen, und es ist Manfred Bosch ausgezeichnet gelungen, die vielen Zusammenhänge und Beziehungen bis in die feinsten Verästelungen hinein aufzuzeigen.

Aber Manfred Bosch hat sich nicht nur mit Hingabe der vielen einzelnen Autorinnen und Autoren angenommen, er hat auch einige Übersichtskapitel verfasst, die interessante neue Zusammenhänge erschließen. So widmet er ein eigenes Kapitel dem Verlagswesen am Bodensee, eines der Kunstwissenschaft, eines den Internaten Salem und

Glarisegg, eines der pazifistischen Publizistik und eines der jüdischen Literatur am Bodensee:

Der Lebensweg Theodor Herzls berührte mehrmals den Bodensee, und für kurze Zeit trug sich Herzl sogar mit dem Gedanken, seinen ersten Zionistenkongress – der dann später in Basel stattfand – in einer schweizerischen Bodenseestadt nahe der österreichischen Grenze abzuhalten (man darf dabei an Rorschach denken).

Neben Paul Mühsam mit seinen am See entstandenen »Sonetten aus der Einsamkeit«, Erich Bloch mit seinem Buch »Die Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert« und Norbert Einstein mit seinen »Aufsätzen zum Wesen der Gesellschaft«, 1918 unter dem Titel »Der Alltag« erschienen, gilt Boschs Aufmerksamkeit vor allem Jacob Picard, der in seinen großartigen und ergreifenden Novellen zum Dichter des alemannischen Landjudentums geworden ist. Die Stadt Überlingen hat ihn 1964 mit dem Bodensee-Literaturpreis geehrt, und Manfred Bosch hat Picards Werke in einem umsichtig gestalteten Band herausgegeben.

Manfred Boschs Buch »Bohème am Bodensee« ist immer wieder voll überraschender und pointierter Details. So erzählt er unter anderem auch die Geschichte von der Rettung und Sicherung des Cotta-Archivs im Gallerturm zu Überlingen, dieses wertvollsten Privatarchivs zur deutschsprachigen Literaturgeschichte.

Oder er erinnert an Ernest Hemingways Aufenthalt im Vorarlbergischen, wo Hemingway innert sechs Wochen die erste Fassung von »Fiesta« zu einem Roman umgearbeitet hat, der seinen eigentlichen Ruf und Ruhm begründete.

Oder wir erfahren, was es mit dem merkwürdigen Geständnis von James Joyce auf sich hat, der einmal zu seinem Freund Eugène Jolas sagte: »Dort drüben auf den Schienen – gemeint sind die Schienen im Grenzbahnhof Feldkirch – wurde 1915 das Schicksal des »Ulysses« entschieden.« Man kann diesen Satz heute auf einer Tafel an der Unterführung beim Hotel Löwen in Feldkirch lesen. Er bezieht sich auf eine entscheidende Situation im Leben von James Joyce, der im Begriff war, vor den Kriegswirren aus Triest zu flüchten und in die Schweiz zu übersiedeln. Die enervierende Reise musste in Feldkirch unterbrochen werden, und Joyce fürchtete, man werde ihn nicht in die Schweiz aus-

reisen lassen. Erst als sich der Zug Richtung Zürich in Bewegung setzte, durfte sich Joyce der Ausreise sicher sein. Und in Zürich konnte er sich dann ganz der Arbeit am »Ulysses« widmen, den er kurz vorher in Triest begonnen hatte.

Oder über das Motiv zu Norbert Jacques' berühmtestem und erfolgreichstem Buch »Dr. Mabuse der Spieler«: Auf einer seiner Dampferfahrten nach Konstanz, wo er seinen Schwager, den Maler Karl Einhart treffen wollte, begegnete Norbert Jacques einem Fahrgast, der ihm die Idee zu diesem Buch eingab, das dann in der Verfilmung durch Fritz Lang zu einem Welterfolg wurde. Er hatte in dem Gesicht des Fahrgastes, das von einer unheimlichen Mischung aus schöpferischer Dämonie und aufs Böse gerichteter Intelligenz geprägt war, die Physiognomie seiner Zeit erkannt. Fritz Lang machte 1932 aus Mabuse jenen verbrecherischen Übermenschen, der zu einer Vorahnung Hitlers wurde.

Meine Damen und Herren,

was Otto Feger und Arno Borst auf historischem und Albert Knoepfli auf kunsthistorischem Gebiet geleistet haben, das hat Manfred Bosch mit seinem Buch »Bohème am Bodensee« im Bereiche der zeitgenössischen Literaturgeschichte geschaffen. Er reiht sich mit seinem Werk würdig in die Reihe dieser Überlinger Preisträger ein.

Manfred Bosch nimmt allerdings unter allen bisherigen Preisträgern eine Sonderstellung ein. Er ist der bisher erste und einzige, der diesen Preis zum zweitenmal erhält. Damals, 1978, wurde er ihm für seine Gedichte in Radolfzeller Mundart zuteil. Im Preisgericht war man sich aber bald einig, daß es sich bei den Gedichten einerseits und beim literatur- und kulturgeschichtlichen Werk »Bohème am Bodensee« andererseits um zwei grundverschiedene Leistungen handelt, so daß einer zweiten Preisverleihung nichts im Wege steht – zumal auch das Preisstatut keine Bestimmung enthält, die eine zweite Preisverleihung ausschliesse. Also haben wir uns frisch entschlossen auf den Standpunkt gestellt: es sei erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten ist. Härter würde uns der Vorwurf treffen, wir seien an einem für den Bodenseeraum bedeutenden literargeschichtlichen Werk achtlos vorbeigegangen.

Lieber Preisträger Manfred Bosch,

in meinem Leben habe ich schon manche Laudatio gehalten. Die erste hier an dieser Stelle, vor 41 Jahren, auf Leopold Ziegler. Aber ich gestehe, daß mir kaum je eine so schwer gefallen ist wie die auf Ihr Buch »Bohème am Bodensee«. Immer wieder war ich überwältigt von der Fülle dieses Buches und bin manchmal schier verzweifelt beim Versuch, einem zuhörenden Publikum seinen Reichtum an interessanten Fakten und die vorzügliche Weise, wie Sie eine ganze literarische Landschaft zum Leben erwecken, auch nur einigermaßen sichtbar zu machen. Ich schließe denn auch diese Laudatio mit dem unbefriedigenden Gefühl, dem Werk nicht hinreichend gerecht geworden zu sein.

Den ganzen und richtigen Eindruck davon gewinnt wohl einzig der, der das Buch gelesen hat. Und wenn diese kleine Lobrede auf das Buch von möglichst vielen Zuhörerinnen und Zuhörern als Aufmunterung zur eigenen Lektüre empfunden würde, dann hätte sie ihr wohl schönstes Ziel erreicht.

1997 Manfred Bosch, Lörrach, für sein Buch »Bohème am Bodensee« (1996)

* 1947 in Bad Dürkheim,
lebte nach Studienjahren in München als freier Autor seit 1980
in Rheinfelden, später in Lörrach, inzwischen in Konstanz, Herausgeber und Verfasser literaturgeschichtlicher Standardwerke

Manfred Bosch: Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950. 624 Seiten. Libelle Verlag, Lengwil 1997

Preisverleihung am 12. Oktober 1997, Laudatio Eduard Stäubli